

Adorfer Wochenblatt.

Mittheilungen

über örtliche und vaterländische Angelegenheiten.

Fünfter Jahrgang.

Preis für den Jahrgang bei Bestellung von der Post 16 Gr. Sächs., bei Beziehung des Blattes durch Botengelegenheit 12 Gr. Sächs.

N^o 47.

Erscheint jeden Donnerstag.

19. Novbr. 1840.

Das Schillerfest.

Es ist eine häufig wiederkehrende Erscheinung, daß verdienstvolle Männer im Leben nicht diejenige Beachtung und Anerkennung finden, welche sie für ihr Wirken und Schaffen in Anspruch nehmen könnten, sondern daß ihnen erst die Nachwelt die Kränze flechten muß, welche die Mitwelt versagt. Ist dies nun zwar auch bei unserem großen — ja unserem größten deutschen — Dichter Schiller nicht in dem Umfange der Fall, wie eben angedeutet worden, so bleibt doch so viel gewiß, daß er jetzt und nachdem sein hoher Geist schon über ein Drittel Jahrhundert dieser Erde entflohen ist, weit mehr gefeiert wird, wie bei seinen Lebzeiten. Denn nicht gerechnet, daß ihm erst vor wenigen Jahren in seinem Heimathlande Württemberg ein Monument gesetzt worden ist, so wird er auch durch besondere Feste verherrlicht und an mehreren Orten vornehmlich sein Geburtstag zur Rück Erinnerung an seine Verdienste um die deutsche Nation hervorgehoben. Solche Feste haben insonderheit einige größere deutsche Städte, wie Stuttgart, Breslau und neuerdings auch Leipzig gefeiert.

Es ist nicht meine Absicht, die Feier dieses neusten Leipziger „Schillerfestes“ hier ausführlich zu beschreiben. Vielmehr möge für diejenigen, welche diese Beschreibung nicht schon anderwärts gelesen haben, die Bemerkung genügen, daß nach dem Vorgange anderer Orte in diesem Jahre auch in Leipzig ein Verein (aus allen Ständen) zusammengetreten ist, der sich die Aufgabe gestellt hat, den Geburtstag Schillers (10. November) durch ein allgemeines Fest zu verherrlichen und so den Manen des großen, um die wahre Bildung der deutschen Nation so hoch verdienten Dichters den gebührenden Dank darzubringen. Am Geburtstage selbst wurde deshalb im Theater nach einem besondern Prologe Schillers erstes dramatisches Werk, die bekannten „Räuber“, aufgeführt, das Hauptfest aber bestand eigentlich in der am Abend vor dem Geburtstage gehaltenen Vorfeier d. h. einer in den Sälen des Hotel de Pologne ver-

anstalteten musikalisch-deklamatorischen Abendunterhaltung, dem, wie gewöhnlich, eine „fröhliche Abendtafel“ folgte.

Der Grund aber, weshalb ich mich zu gegenwärtiger Mittheilung für Ihr Blatt veranlaßt gesehen habe, liegt vielmehr darin, durch selbiges die eigentliche „Festrede“, welche bei dem Schillerfeste gehalten worden und welche darauf berechnet ist, zu zeigen, daß die Verehrung Schillers ein Nationalfest aller Deutschen sein müsse, auch im Kreise Ihrer Leser verbreitet zu sehen. Darf ich annehmen, daß der Festredner (Robert Blume, Theatersekretär und Schriftsteller in Leipzig) bei der politischen Richtung, welche er genommen hat, Ihnen und Ihrem Blatte ohnehin nicht fremd sein werde; so ist doch dieser Umstand noch der minder wichtige. Die Verbreitung der Blum'schen „Festrede“ am Schillerfeste liegt mir vielmehr aus dem Grunde am Herzen, weil sie von acht-teutscher Gesinnung zeigt, an das treue Festhalten am deutschen Vaterlande mahnt und in der jetzigen kriegsschwangeren Zeit die allgemeine Stimmung des Franzosenhasses *) theilt, in dieser Beziehung also ein würdiges Seitenstück zu dem bekannten Becker'schen Rheinliede ist (welches die Leipziger, weil der Dichter in Köln lebt und um ein Gegenüber von der „Marseillaise“ zu haben, „Kolognais“ getauft haben). Da die „Festrede“ ohnehin im „Leipziger Tageblatte“ abgedruckt erscheinen wird **, so darf ich, der ich zufällig in den Besitz derselben gelangt bin, die Zustimmung des Verfassers wol unbedingt und um so mehr voraussetzen, als die bereits angedeuteten persönlichen Rücksichten noch dazu kommen. Ich ersuche Sie demnach, den „Festredner“ auch in Ihrem Blatte recht bald sprechen zu lassen, wie folgt:

*) Darüber ein Mehreres ein ander Mal.

**) Ist nunmehr in No. 317 des „Leipziger Tageblattes“ bereits abgedruckt erschienen. Doch hat uns dies nicht allein nicht abhalten können, dem Wunsche des Einsenders zu entsprechen, sondern nur noch mehr aufgefordert, zur Verbreitung der „Festrede“ auch unserer Seite das Nöthige beizutragen.

D. Redakz.

„Und manche Geister, die mit ihm gerungen,
Sein groß Verdienst unwillig anerkannt,
Sie fühlten sich von seiner Kraft durchdrungen,
In seinem Kreise willig festgebant.
Zum Höchsten hat er sich empor geschwungen,
Mit Allem, was wir schätzen, eng verwandt,
So feiert ihn, denn was dem Mann das Leben
Nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben.

So, verehrte Anwesende, ruft Schillers großer Zeitgenosse, ruft der gefeierte Göthe der Mit- und Nachwelt zu am Grabe seines zu früh geschiedenen Freundes. Und diese Worte fanden ein Echo in dem Herzen des Volkes und pflanzen sich fort mit verstärkter Kraft zu allen nachfolgenden Geschlechtern. Der Name Schiller ist identisch geworden mit dem Inbegriff alles Schönen, Edlen und Großen; seinen Ruhm verkünden alle gebildeten Nationen und ihn feiert die ganze, weite civilisirte Welt. Ja, zum Höchsten hat er sich empor geschwungen, mit Allem, was wir schätzen, eng verwandt. Hervorgegangen aus jener Literaturepoche, die mit wildem Sturm ankämpfte gegen eine veraltete Form, aber auf dem Wege zur Umgestaltung ausgeartet war in poetische und moralische Zügellosigkeit, gesellte sich bei Schiller zuerst eine alles besiegende Grazie zu der mächtigen Kraft, und das göttliche Gesetz der Schönheit kehrte an seiner Hand zurück in das Chaos der umwälzenden Geisteskräfte. Man hatte das falsche Ideal herabgestürzt von seinem Altare, hatte die zu engherzige Moral verbannt und die spießbürgerliche Züchtigkeit abgeschüttelt; aber man hatte eine ebenso falsche, rohe, nackte Natürlichkeit dafür eingesetzt und huldigte der Unfittlichkeit, als dem Gözen des Tages. Schiller trat auf mit der Allgewalt rein sittlicher Größe und führte die Dichtung zum wahren Ideale zurück, das ihre unerlässliche Lebensbedingung ist. — Die Gestalten, die er schuf, waren kühn, stark, groß und weit hinausreichend über die engen Grenzen der abgenutzten Formen; aber sie waren auch edel, sittlich, ideal und hoch erhaben über die nackte, gemeine Natur. Nicht den Menschen der profanen Wirklichkeit mit seinen Verkrüppelungen, Blößen und Entartungen zu schildern, war die Aufgabe seines Genius, sondern den Menschen nach dem hohen göttlichen Urbilde, den Menschen in seiner höchsten Schönheit und Erhabenheit; so schuf er Gestalten von eminenterer sittlicher Größe, zu denen Mit- und Nachwelt hinaufstaunen als den Musterbildern erreichbarer Vollkommenheit, denen sie naheisern, denen sie ähnlich zu werden streben. Mit einer unwiderstehlichen Kraft einte sich bei Schiller die Liebenswürdige eines reinen, edlen und großen Herzens, das seinen Gebilden eine himmlische Verklärung gab, und seine Werke zu heiligen Lehrbüchern für den aufwärts strebenden Geist machte. Wie zart und innig weiß er die Liebe, wie hold und eindringend die Tugend, wie fromm und sanft die Ergebung, wie keusch und bezaubernd die edle Weiblichkeit, wie gläubig und tief das Vertrauen auf eine allgerechte Weltordnung, wie einfach und rührend die wahre Religion, wie kraftvoll und hinreißend den Muth bis zum Opfertode, wie feurig

und begeisternd die heilige Liebe zum Vaterlande an unser Herz zu legen; es giebt ein Gefühl der Schönheit, der Größe, der Wahrheit und der Tugend, welches Schiller nicht mit gottbegeisterten Worten verherrlicht, gepflegt, genährt und in die Brust seines Volkes zu streuen gesucht hätte. — Aber es giebt auch nichts Unwahres, Unschönes, Gemeines und Schlechtes, das er nicht bekämpft hätte mit dem Muth des Helden, mit der Beharrlichkeit der Kraft und mit dem schönen Erfolge des Sieges. Und dieses hehre sittliche Streben, wie frei ist es von aller Ostentation und Rechthaberei, wie frei von der unangenehmen Beimischung psychischer Veralterung, die ihre Weisheit saugt aus einem Uebermaße begangener Thorheit und ihre Moral aus der Uebersättigung mit unmoralischen Genüssen; wie eine duft- und farbenreiche Blume quillt es hervor aus dem ewigen Frühlinge seines Geistes, trägt das Gepräge der üppigsten Jugend und reichsten Lebenskraft und reizt deshalb besonders die Jugend zur glühenden Begeisterung hin. Deshalb war Schiller stark, deshalb war er unwiderstehlich und siegreich gegen alle Anfeindungen, deshalb brach er seiner neuen Richtung Bahn, erzwang ihr Anerkennung und wurde der Grundpfeiler einer neuen und segensreichen Literatur-Periode. — Soll ich Sie, verehrteste Anwesende, neben dieser sittlichen Größe Schillers aufmerksam machen auf seine dichterischen Verdienste? Soll ich es versuchen, Ihnen die Wahrheit und Innigkeit seines Gefühles, den erhabenen Schwung seiner Ideen, den Reichthum seiner herrlichen Gedanken, die üppige Pracht seiner Bilder, die reine Harmonie und süße Melodie seiner Sprache und die hinreißende Gewalt seines Ausdrucks darzulegen? Nein, nein; vergebens bemüht sich das prosaische Wort, den Inbegriff der höchsten Poesie zu zergliedern; fühlen Sie an Ihre Herzen, wo ein heiliger Schauer sich regt bei dem Nachklange Schillerscher Dichtung, wo ein Gefühl der Andacht und Ehrfurcht erwacht bei der Erinnerung an sein Wort; dort, in Ihren Herzen finden Sie eine klarere Schätzung seines dichterischen Werthes, als sie die Sprache zu geben vermag. — Aber wie unendlich bedeutend auch die sittliche und poetische Größe Schillers sein mag, ist sie es allein, die ihm unsere Bewunderung, Liebe und Verehrung zuwendet? Nein, es giebt noch eine andere, in der neuesten Zeit vorzugsweise erkannte Seite seines Wesens, die ihn mit tausend Liebesbanden festkettet an die Herzen seiner Nation und ihn zum Muster und Vorbilde macht für die edelsten Bestrebungen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft: es ist die historische-prophetische Bedeutung, sein Kampf für Wahrheit, Völkerwohl und Freiheit. Werfen wir einen Blick auf den innigen Zusammenhang seiner Schöpfungen mit den Ereignissen seiner Zeit. Wie in der Literatur, so zeigte sich in dem staatlichen und socialen Leben seiner Zeit die Nothwendigkeit einer Umgestaltung. Ein furchtbarer Druck lag auf der gesammten Welt, hemmte die Entwicklung des Individuums wie der Völker, und rief jene furchtbare Staatsumwälzung hervor, die am Ende des vorigen Jahrhunderts Europa

erschütterte und verwandelte. Unter diesem allgemeinen Drucke, den seine freie Seele nicht ertragen konnte, und dem speciellen der württembergischen Militair-Disciplin, entstanden Schillers Räuber, die in mannigfacher Beziehung mangelhafteste, aber auch genialste und kraftvollste seiner Schöpfungen, der glänzende Frei-brief seiner geistigen Geburt. — Hier sucht die gefesselte Kraft Raum zur Ausdehnung und Entwicklung, schüt-telt die erdrückende Last der Zeit muthvoll ab und sucht die Freiheit, die der gegebene Staat nicht gewährt, in den Wäldern, wo sie einen eignen Staat gründet. Mit fecker Hand ergreift sie das Racheschwert des Verhäng-nisses und will Recht und Ausgleichung schaffen in der verdorbenen Welt. Wie eine Feuersäule flammt sie auf in trostloser Wüste und tausend Herzen hüpfen ihr ent-gegen, als der vermeinten Verkünderin eines neuen Tages. Ob diese Kraft auch Weg und Ziel verfehlte und deshalb untergehen muß, nachdem sie wie ein glänzendes Meteor aufblitzte, sie erzwingt sich Bewun-derung selbst auf dem Abwege des Verbrechens, und die Theilnahme folgt ihr in den Opfertod. Die Be-geisterung, die die Räuber hervorriefen, die Ausar-tungen, die sie veranlaßt, und der Jubel, den sie noch heute erwecken in den Herzen der thatendurstigen, frei-heitsmuthigen Jugend, sind der glänzendste Beweis da-sür, daß sie aus der Seele des Volkes stammten und ein Bedürfnis desselben aussprachen. Klarer in Er-kenntnis der Ursache und der Mittel sind die folgenden Werke Schillers; die Quelle des Drucks, sie ist bezeich-net in Kabale und Liebe, der Weg zur Abhilfe angedeutet in Fiesco. Ja, nach den Riesenschritten, die wir gemacht seit einem halben Jahrhunderte, dürfen wir es sagen: die Quelle des Drucks war das Verder-ben der damaligen Höfe! Es war wahr, was Ferdinand von Walter der Lady Milfort vorwirft, daß die Blüthe eines Reichs vergeudet wurde für die Launen einer Fa-voritin; es war wahr, was der alte Kammerdiener der-selben Lady vorwirft, daß Hunderte von Menschenseelen verschachert wurden, um mit diesem Blutgelde die Kosten eines Festes für diese Favoritin zu bestreiten. Ob auch hier die Kämpfer untergehen in ihrem Streben, die Repräsentanten des Verderbens fallen mit, und es öffnet sich ein freier Raum für eine neue Schöpfung. Diese Schöpfung deutet Fiesco an; aber neben den staatlischen Formen der Zukunft zeigt uns Schillers ahnende Seele auch den gefährlichsten Feind derselben, den maaslosen Ehrgeiz im freien Individuum! Wenige Jahre später hüfte ein unglücklicher Fürst das Verderben der Höfe, das er nicht verschuldete; wenige Jahre später suchte ein großes entfesseltes Volk dasselbe Ziel, wie die Freunde Fiesco's, und wenige Jahre später fand ein glücklicherer Fiesco Feinen Berrina, der ihn ins Meer schleuderte, und er herrschte nicht nur über Genua, sondern über eine ganze gefesselte Welt. So innig hing Schillers prophetischer Geist zusammen mit der Geschichte! — Und die Dinge erwartend, die da kommen mußten, versenkte sich Schiller in die Vergangenheit, dort den Schlüssel suchend zu den Räthseln der Zukunft. Die Geschichte des Abfalls der Niederlande und

des 30jährigen Kriegs, in denen die Grazie der Poesie Hand in Hand geht mit dem Ernste der Historie, sind die schönen Früchte dieses Strebens. Die Größe seines Geistes offenbarten indessen Maria Stuart, die Braut von Messina und viele andere herr-liche Dichtungen, bis es seine Seele drängte, aufs Neue prophetisch einzugreifen in den Gang der Begeben-heiten. Der allseitig hervortretenden Laubeit in der Ver-theidigung und Erhaltung der heiligsten Güter setzte er seine Jungfrau von Orleans entgegen, diese herr-liche Apotheose der Vaterlandsliebe und ihrer Allmacht, selbst bei materieller Schwäche; dem wirren Treiben der Parteien, der unheilvollen Zersplitterung widerstrebte er in seinem Wallenstein, diesem Giganten, der mit starker Hand die widerstrebendsten Kräfte einte zu Einem hohen Zwecke, und der erst dann fiel, als er die Bahn seiner historischen Sendung frevelnd überschritt. So ist der Wallenstein zugleich eine ernste Mahnung und ein erhebendes Bild der deutschen Kraft in ihrer Einheit; wir fanden keinen in einer 20jährigen Erniedrigung, und erst als wir des sterbenden Attinghaus mahnende Worte:

Seid einig, einig, einig!

uns in die Seele gerufen, als wir Stauffachers hehren Ausspruch:

Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr
Verfangen will, ist uns das Schwert gegeben!

zur That gemacht, erstand das Vaterland aus seiner Schmach. Und heute wieder möchte jeder Deutsche mit Wallenstein rufen:

Es soll im Reiche keine fremde Macht uns Wurzel fassen
und am wenigsten

Die Gallier sollen's, diese Hungerleider,
Die nach dem Segen unsers deutschen Landes
Mit Neidesblicken raubbegierig schauen!

Das Wohl der Menschheit und die Interessen der Freiheit vertrat Schiller indessen in seinem Don Car-los, dem herrlichsten seiner Werke; Posa, dieser Trä-ger und Erhalter einer heiligen Idee in trüber und finsterner Zeit, der muthige Vertreter derselben der über-mächtigen Despotie gegenüber, ist ein hehres Muster-bild bis zum Opfertode für alle Zeiten! Und sollte die Verzweiflung Raum fassen im Herzen bei dem Anblicke, daß auch der Muthigste und Edelste fruchtlos unterliegt, so muß uns der Tell, Schillers letztes und größtes Meisterwerk, erheben zu neuer Kraft und neuem Muth. Könnte die Welt zurücksinken in die Finsternis, könnte die schrankenlose Willkühr von Neuem Wurzel fassen, und die Menschheit als ihr Spielwerk betrachten, könnte das freie Wort gänzlich unterdrückt, und der göttliche Gedanke gehemmt werden in seinem ewigen Gange, an den Tell lehnt sich der Glaube, die Hoffnung und die zuversichtliche Bürgschaft einer bessern Zeit.

Wie ein eherner Leuchtturm, genährt mit dem ewi-gen und heiligen Feuer der Vesta, erbaut auf den Zin-nen eines Granitsfelsens, ragt er hinaus in den Ocean der Geschichte, und wie auch die Bogen rasen, die Stürme brausen und schwarze Wolkenmassen den Him-mel der Zukunft bedecken, er zeigt leuchtend dem ver-trauenden und muthigen Schiffer das Ziel und den

sichern Port. Beim Anblicke dieses Wirkens, verehrte Anwesende, wird das Fest unsers Gefeierten zugleich ein Fest des Vaterlandes, ein Fest der Menschheit, ein Fest der schönern, bessern Zukunft. Dieses Wirken macht ihn zum Idol für die edelsten Herzen, die ihre Kraft der Erstrebung einer schönern Zukunft widmen; erhebt ihn so unendlich über den großen Egoismus, der bei dem Weheruf und Freudenschrei des Vaterlandes nichts empfand — als Unbequemlichkeit. Deshalb drück-

ten wir heute das Zeichen der Liebe, der Dankbarkeit und der unbegrenzten Verehrung, den Kranz, den die Welt ihm längst geweiht, auf sein edles Haupt, diese Werkstätte der göttlichsten Gedanken, und deshalb rufen wir den deutschen Brüdern, die noch zurückstehen in dieser erhebenden vaterländischen Feier, begeistert zu:

Ja, feiert ihn, denn was dem Mann das Leben
Nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben!"

Kirchliche Nachrichten.

Am 2. Bußtage predigt Vormitt. Hr. P. Wimmer u. Nachm. Hr. Diak. Steudel. Künftigen Sonntag, als am Gedächtnistage der Verstorbenen, predigt Vormitt. Hr. Cand. Köller u. Nachm. Hr. Diak. Steudel.

Filialkirche Elster.

Am Bußtage predigt Hr. Diak. Steudel, Sonntags darauf, zur Todtenfeier derselbe.

Bekanntmachung. Unter heutigem Tage sind das 18. und 19. Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes für das Königreich Sachsen vom Jahre 1840 allhier eingegangen, welche enthalten:

No. 86. Verordnung, den Abschluß einer Uebereinkunft wegen gegenseitiger Uebernahme der Bagabunden und Ausgewiesenen zwischen der Königl. Sächs. und der Fürstlich Waldeck-schen Regierung betr.; vom 8. Oktbr. 1840.

No. 87. Gesetz, den Gewerbsbetrieb auf dem Lande betr.; vom 9. Oktober 1840.

No. 88. Verordnung zu Ausführung des Gesetzes, den Gewerbsbetrieb auf dem Lande betr.; vom 9. Oktbr. 1840.

No. 89. Gesetz, die Erläuterung einiger Bestimmungen des Heimathgesetzes vom 26. November 1834 betreff.; vom 12. Oktbr. 1840.

No. 90. Armenordnung für das Königreich Sachsen, vom 22. Oktbr. 1840.

No. 91. Verordnung, die Ausführung der Armenordnung betr.; vom 22. Oktober 1840.

No. 92. Verordnung zu Ausführung des Gesetzes, die Ablösung der Naturalleistungen an Geistliche und Schullehrer betr.; vom 17. Oktober 1840.

No. 93. Verordnung an die Kreis-Direktionen zu Dresden, Leipzig, Zwickau und Budissin, deren Kompetenz in Straffällen bei Verwaltung der direkten Steuern betr.; vom 28. Oktober 1840.

No. 94. Verordnung, die Verwandlung der bei dem Zwangsverfahren in Ehesachen verwirkten Geldstrafen in Gefängniß betr.; vom 26. Oktober 1840.

No. 95. Verordnung, das Verbot der Pferdeausfuhr betr.; vom 3. November 1840.

No. 96. Verordnung, die Erläuterung der Verordnung über Versicherung der Kirchen, geistlichen und Schulgebäude bei der Oberlausitzischen Brandversicherungsanstalt u. w. d. a. vom 10. Juli 1840 betr.; vom 23. Oktbr. 1840.

Notizen. 1) Aus dem Reußischen. Ist eingegangen und soll nächstens befördert werden. 2) „Zum 18. Oktober“ hat weder in erster, noch zweiter Instanz die Zensur passirt. 3) Dem Wunsche, die bei Eröffnung der Baugewerkschule zu Plauen gehaltene Rede auch durch unser Blatt verbreitet zu sehen und dadurch namentlich das Obervoigtland damit bekannter zu machen, soll um des guten Zweckes willen möglichst bald entsprochen werden. 4) Ueber den Wagdorfschen Rechenschaftsbericht. War nicht anders zu erwarten, da jeder Mann sein Wort hält. Bekannte und Freunde werden aufgefordert, diese Notiz weiter und an den rechten Mann zu bringen.

No. 97. Verordnung, die Tara des zum Versieden bestimmten, in Fässern eingehenden Lumpenzuckers betr.; vom 6. November 1840.

Es sind auch diese beiden Stücke des Gesetz- und Verordnungsblattes an den bereits bekannten Orten ausgelegt worden.

Adorf, den 11. November 1840.

Der Stadtrath das. Todt.

Etablissemments-Anzeige. Der Unterzeichnete beehrt sich, sein Etablissement einer **Material- u. Farbewaaren-Handlung** an hiesigem Orte hierdurch anzuzeigen und verspricht die prompteste Bedienung.

Adorf, den 18. Novbr. 1840. N. W. Trampeli.

Gesellschaftstheater in Adorf*).

Künftigen Sonntag, den 22. dies. Mon., beabsichtigt die hiesige Theatergesellschaft ihre Vorstellungen wieder zu beginnen. Indem sie dazu alle Theaterfreunde von hier und der Umgegend ganz ergebenst einladet, zeigt sie an, daß an dem gedachten Tage aufgeführt werden sollen: 1) die Leibrente, Schwank in 2 Akten von G. A. v. Maltiz und 2) die Getrennten, Lustspiel in 1 Akt, frei nach Arvers und Davrecourt, aus dem dramatischen Salon von Alexander Kosmar.

Adorf, den 9. November 1840.

Die Theatergesellschaft daselbst.

*) An diesem Tage wird die Verloofung des „Goldgemälbes“ mit vorgenommen.

Einladung. Mit Bezug auf vorstehende Anzeige bemerke ich, daß am Abend des 22. dies. Mon. à la charte bei mir gespeis't werden, daß zu dem Ende für einen größeren Raum, als früher gewöhnlich vorhanden war, gesorgt, auch gutes Baier'sches Bier zu haben sein wird. Ich lade daher alle das Theater Besuchende hiermit ganz ergebenst ein und werde mich bemühen, durch schnelle und pünktliche Bedienung mir die Zufriedenheit der verehrten Gäste zu erwerben.

Adorf, am 16. November 1840.

Heinrich Klarner, Schießhauspachter.

Gefunden worden ist vor einigen Tagen ein eiserner Hemmschuh auf dem Leitersberge und wieder zu erlangen bei dem Instrumentenmacher Georg Adam Gottfried Piering in Adorf.

